

ist nicht vorhanden. Er bekommt Lieferungen für Daimler in Stuttgart, aber langsam nur geht es vorwärts. Da sich im Ausland in der aufblühenden Motorenindustrie eher Absatzmöglichkeiten bieten, richtet sich Robert Bosch schon früh auf den Export ein. Er gründet eigene Verkaufsstellen in den ausländischen Hauptplätzen. Die „Bosch-Zünder“ werden draußen allmählich eine bekannte Marke. 1896 werden 1000, 1901 schon 10 000 Apparate in den Stuttgarter Boschwerken herausgebracht. Der ganz große Erfolg aber stellt sich erst ein, als bei den weltberühmten Bennet-Rennen im Jahre 1903 der mit Bosch-Zünder ausgerüstete Mercedeswagen einen überlegenen Sieg erficht. Nun geht es im Eiltempo vorwärts. Die alte magnet-elektrische Abreißzündung wird allenthalben durch die modernere, von Bosch konstruierte Zündung mit Hochspannung, die sogenannte Lichtbogenzündung, ersetzt. Die Arbeiterzahl, die um die Jahrhundertwende erst einige siebzig beträgt, steigt in den nächsten Jahren hoch in die Hunderte und in die Tausende. Kurz vor dem Kriege sind schon an die fünftausend Mann in Stuttgart tätig. Und was sie schaffen? 1906 sind 100 000, vier Jahre später 600 000, nach abermals zwei Jahren eine Million Zündapparate hergestellt.

Bosch wird der unentbehrliche Lieferant der rasch heranwachsenden Automobilindustrie. Mehr als vier Fünftel der deutschen Produktion geht ins Ausland, und dazu arbeiten noch in einer amerikanischen, von Bosch begründeten Fabrik 800 Arbeiter für den Bedarf der Vereinigten Staaten, in einer französischen Zweiggesellschaft 200 Arbeiter. Der Krieg unterbricht diese Entwicklung, aber nach wenigen Jahren schon geht es wieder aufwärts, und 10 000 Arbeiter sind jetzt in den Bosch-Fabriken am Werk. Obwohl sie auch heute noch ein reines Familienunternehmen sind, hat Robert Bosch sie doch, dem Zuge der Zeit folgend, in eine Aktiengesellschaft umgegründet, die mit ihren dreißig Millionen Kapital weitaus das größte deutsche Unternehmen dieser Art ist.

Das Erstaunlichste aber: dieses Unternehmerwerk ist aufgebaut und groß geworden unter dem Achtstundentag, unter dem

freiwilligen Achtstundentag. Vierzehn Jahre bevor die gesetzliche Einführung der achtstündigen Arbeitszeit eingeführt wurde, hat Robert Bosch sie seinen Arbeitern gewährt. Allen Anfeindungen zum Trotz, die der „rote“ Bosch dafür von anderen Unternehmern sich hat gefallen lassen müssen, hat er durchgehalten und hat, wie der Erfolg lehrt, damit kein schlechtes Geschäft gemacht. Robert Bosch — der Onkel Karl Boschs, des Generaldirektors der Badischen Anilin- und Sodafabrik — hat seine Arbeiter nie verwöhnt. Er hat sie nie mit patriarchalischen Wohltaten zu gängeln versucht, er hat ihnen nur gegeben, was er wirtschaftlich für tragbar hielt. Das Wichtigste: helle, gesunde Arbeitsräume, jede nur denkbare Erleichterung des Arbeitsprozesses, die den Arbeiter arbeitsfähig und arbeitsfreudig erhält und ein Gegengewicht gegen das abspannende Gleichmaß des modernen Fabrikbetriebes bietet. Nur kein Raubbau mit der menschlichen Kraft! Das ist für den Unternehmer auf die Dauer ebenso schädlich wie für die Arbeiter. Was der Fabrikmensch draußen tut, ist seine Sache. Wo er die Unterstützung und Mitarbeit des Unternehmers in Anspruch nehmen wollte, hat Robert Bosch seine helfende Hand nicht versagt. So hat er in seinen Betrieben eine mustergültige Altersversorgung geschaffen, auch eine Werkbücherei ist vorhanden, in der dem Arbeiter und Angestellten ohne geistige Bevormundung das Wissen und Denken der Gegenwart übermittelt wird. Für die Wünsche und Forderungen der Belegschaft sind seit Jahrzehnten schon Arbeiterausschüsse da, die nicht nur als „Blitzableiter“ dienen, sondern dem Arbeiter das Gefühl geben sollen, daß er gegenüber dem „Prinzipal“ nicht rechtlos ist.

Bosch hat mit allen diesen Einrichtungen praktisch den Beweis dafür erbracht, daß eine vernünftige Sozialpolitik ein Mittel zur Rentabilität sein kann. Er hat im großen das geschaffen, was auf begrenztem Gebiete der Berliner Fabrikant Heinrich Freese mit seiner „konstitutionellen Fabrik“ angestrebt und erreicht hat: eine Wirtschaftsdemokratie, in der durch Arbeit und Freiheit höchste Leistungen erreicht werden.